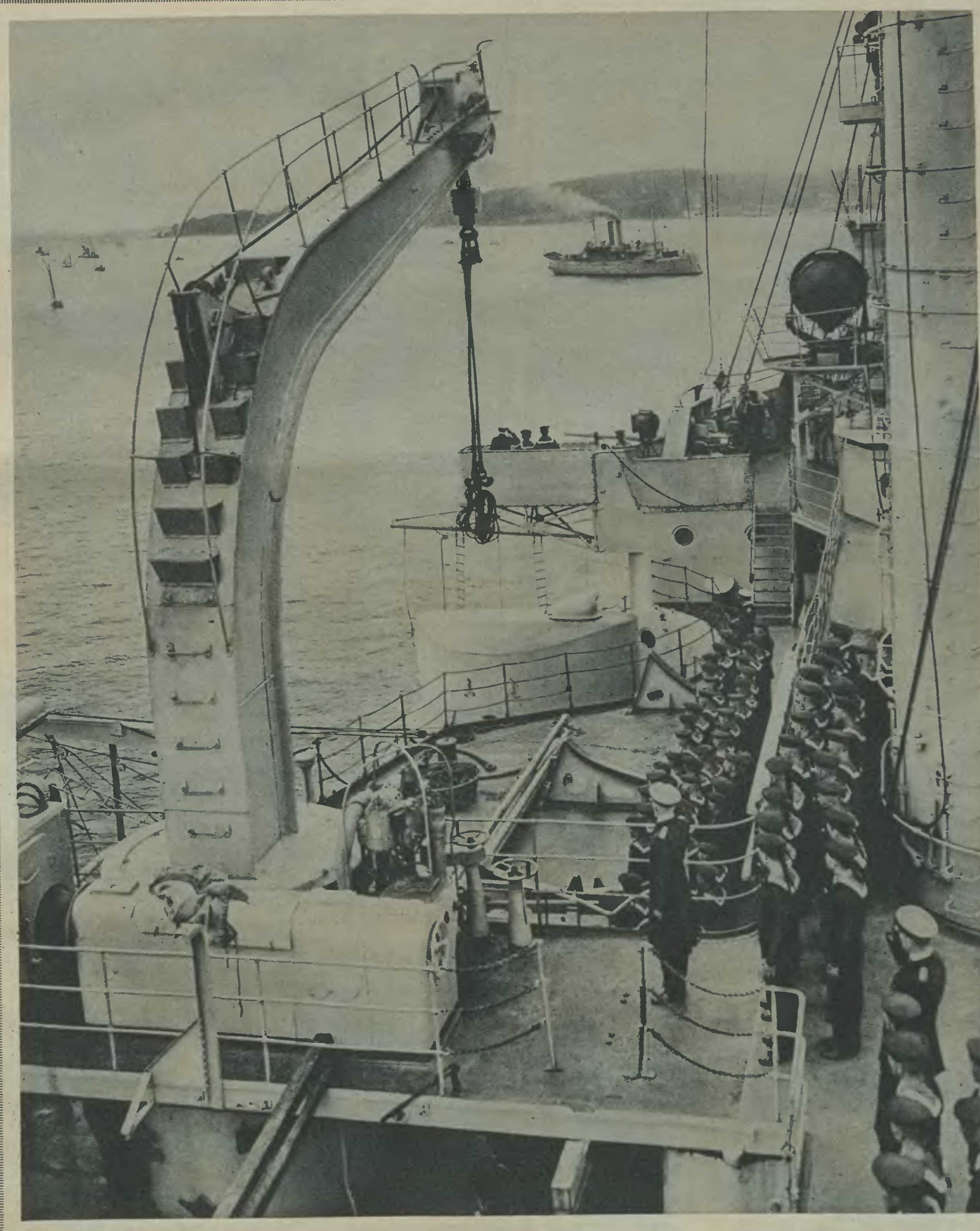
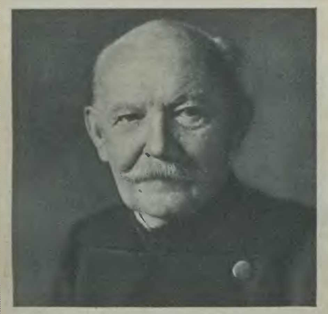
Illustrierte Wochenbeilage
der
Schlesischen Zeitung



Die Ankunft der schwedischen Flotte im Kieler Hafen

Das deutsche Kriegsschiff „Hannover" begrüßt die anläßlich der diesjährigen Kieler Woche im Kieler Hafen einlaufende schwedische Flotte Phot. Wolter



Der bekannte Maler-Humorist Lothar Meggendorfer, Begründer der weltbekannten „Meggendorfer Blätter“ und Verfasser zahlreicher lustiger Bilderbücher für die Jugend, ist in München, 78 Jahre alt, gestorben (letzte Aufnahme) Phot. Keßler & Co.

Binder

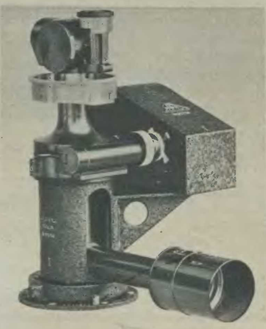
Der ehemalige Kronprinz, dessen neueste Aufnahme wir im Bilde bringen, hat soeben bei Cotta ein neues Werk „Ich suche die Wahrheit“ erscheinen lassen. — Ohne Unterstreichung irgendwelchen Parteistandpunktes, nur aus dem Gedanken heraus, dem deutschen Vaterlande zu nützen, tritt er der unsinnigen Lüge der Alleinschuld Deutschlands am Kriege entgegen. — Er beweist in einer Fülle geschichtlicher Tatsachen, angefangen mit der Vorgeschichte des Krieges 1870/71 bis zum Anfang des Weltkrieges, die Friedensliebe Deutschlands und widerlegt den lügenhaften Standpunkt, auf den die Entente den schmachvollen Versailler Vertrag aufbaute.

Monteur Feucht, der als einziger Deutscher am Polarflug Amundsens teilnahm Preß-Photo

Phot. Sennecke

Die Begrüßung des schwedischen Flottenchefs Admiral Riben durch den deutschen Flottenchef Admiral Zenker an Bord der „Hannover“ anläßlich der Kieler Woche

Zum Besuch der Schwedenflotte in Kiel. — Die schwedischen Zerstörer und U-Boot-Flottille im Kieler Hafen. (Siehe auch das Bild auf der ersten Seite) Phot. Sennecke



Der von einer deutschen Firma hergestellte Sonnenkompaß, welcher Amundsen bei seinem Flug das Einhalten der Richtung nach dem Pole ermöglichte. — Da der magnetische Pol, dem Erdpol benachbart liegt, hatten bisher alle andern Kompaßkonstruktionen versagt — Phot Hansen

L. Ruhe's Lappländer-Schaustellung im Breslauer Zoo

Von der ersten Schlesischen Provinzial-Pferdeschau in Breslau

Kaltblüter-Viererzug im Ackerwagen

Die Preisträgerinnen der schweren Warmblutstuten

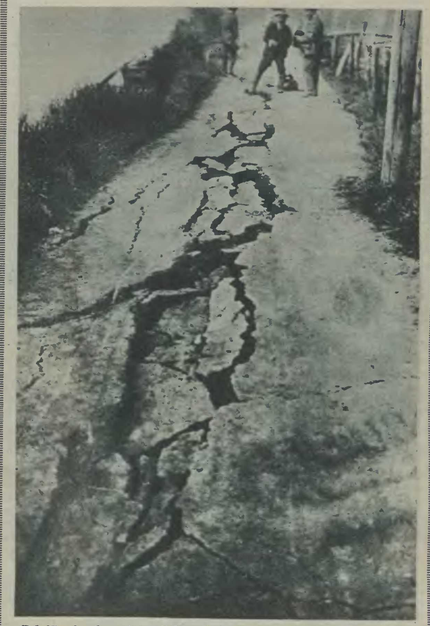
Neues vom Tage

Der Wille zum Frieden!

Im Kreis:
Eine von den Amerikanern neu hergestellte Riesenkanone
Preß-Photo

Bild unten:
Ein neues Bombenflugzeug der Engländer. Der König von England bei der Besichtigung des Flugzeugs Sennecke

Deutschland aber wird in der Entwaffnungsnote zugemutet, ganze industrielle Werke stillzulegen und Maschinen zu zerstören, unter anderem die Maschinen für „Nudelbereitung“, da mit diesen vielleicht Röhrenpulver hergestellt werden könnte



Erdrisse in dem japanischen Ort Toyooka nach dem letzten Erdbeben Phot. Graudenz

Zur Vernichtung der Schädlinge unserer Wälder (Forleule und Nonne) in Biesenthal bei Berlin und Sorau (Niederlausitz) durch ein neues Verschwelungsverfahren des Waldgeländes vom Erdboden aus. Wir verweisen dabei auf unser Bild vor drei Wochen, ein Flugzeug darstellend, das die Schädlinge durch Ausstreuen von Chemikalien bekämpft. Dieser in unseren Sonderaufnahmen gezeigte Kampf gegen die Zerstörer unserer Wälder ist das dankenswerte Werk der Chemischen Fabrik Dr. Hugo Stoltzenberg in Hamburg

Nore Stinnes, die Tochter von Hugo Stinnes, beteiligte sich mit ihrem Wagen an der Deutsch-Österreichischen Alpenfahrt und leistete Hervorragendes Preß-Photo

Von der ersten großen Ruderregatta auf der Fulda bei Cassel. Der „Erste Kieler Ruderklub 1862“ ging beim Schüler-Gig-Vierer siegreich durchs Ziel Phot. Ebertz, Cassel

Bei einer kürzlich in Budapest stattgefundenen Ruderregatta, an der sich außer Ungarn auch Österreich, Deutschland und die Tschechoslowakei beteiligten, siegte der „Berliner Ruder-Club Sport-Borussia“ überlegen. Unter den Zuschauern befanden sich der Reichsverweser, Erzherzöge Josef, Franz und Albrecht und die österreichische Gesandtschaft. Oben: Die Achtermannschaft des „Sport-Borussia“ mit Ersatzmann

1. Der Eibsee gegen das Zugspitzmassiv Phot. von Weech

2. Wolkentreiben unter der Zugspitze. Blick auf Mieminger Berge, Stubaier- und Oetztaler Alpen Phot. Huber

3. Zugspitz-Besteigung durch das Höllental. Das „Brett" Phot. Huber

4. Zugspitz-Westgipfel mit Münchner Haus (2964 m) Phot. Huber

5. Eingang zum Münchner Haus auf der Zugspitze im Winter Phot. Huber

Rings um die Wettersteine

Zugspitzgipfel, wie oft haben wir dich bestürmt, damals, vor dreißig und mehr Jahren, als du noch manchmal ein Einsamer warst! Durchs Raintal führte ich einst die Liebe hinauf. Am Rucksack hing ihr ein Büschel Teerosen, und ihr Haar leuchtete golden wie die schönen Blumen. Früh vor Abend brach ein Unwetter los. Und in der Angerhütten haben wir am warmen Herdfeuer unter Holzknechten auf dem Schragen geschlafen. Das Feuer flackerte seinen Flammenschein in unsere Träume. Und ein Knecht sägte noch im Schlafe so schwer mit offenem Munde, daß es den Donner übertönte, der draußen in den nächtigen Felswänden dahinrollte. — Ein strahlender taudurchharfter Morgen warf die Hüttentür auf. — Ringsum stand Gottes wilde Felseneinsamkeit aufgerichtet. Der Partnachfall brauste seinen Früh-Choral. Und der rauschende Fluß war unser Waschzuber. — Von der Zugspitz habe ich die Sonne noch nie wieder so schön einschlafen und aufwachen sehen, als in jenen Tagen. — Und ein andermal sind wir vom Eibsee (Bild 1) hinauf, der Wastl und ich. Da fanden wir oben in den Platten zwei Eheleute aus Braunschweig, die saßen Rücken gegen Rücken gelehnt und weinten beide leise. Das arme Weiberl hatte weder Sohlen noch Stöckerlabsatz mehr an ihren Promenadeschuhen. Die Tränen quollen ihr aus den festgeschlossenen Augen, denn sie konnte nicht mehr hinablicken (Bild 2), und nicht hinauf zum nahen Gipfel, weil sich ihr die Nähe und die Ferne mitsamt dem weiten bayrischen Himmel im Kreise drehte. Sie bat, man möge sie hier sterben lassen. Und der Gatte weinte mit und sagte, er sei nicht mehr schwindelfrei. Wir haben sie dann beide hinaufgetragen. Er war Zahnarzt und versprach uns, wenn wir einmal nach Braunschweig kommen möchten, goldene Kronen und Brücken. Da lachte der Wastl auf allen zweiunddreißig Schneid- und Mahlwerkzeugen seiner gottgesegneten Kiesquetsche. Und droben im Haus wurden unsere Braunschweiger so unerschrocken, daß sie am anderen Morgen mit uns zum Ostgipfel hinüber wollten. Haben uns aber doch nur sehnsüchtig nachgewinkt, als wir der Sonne entgegen in die grauen Felsen stackelten und ins Höllental (Bild 7) abrutschten. — Dann haben wir uns einmal von Ehrwald übers Gatterl hinaufverstiegen. Und haben bei den letzten Wandbröcklern und Klimmzügen recht lebhaft an unseren fernen Braunschweiger Zahnathleten denken müssen, dem zu dieser Dämmerstunde wahrscheinlich etwas leichter zu Mute war als uns. — Aber einmal, wie wir uns zu viert durchs Höllental hinaufschlängelten, wärs doch bald schief gegangen. — Es war im September 1897, acht Tage nach der Einweihung des Zugspitzhauses auf dem Westgipfel (Bild 4 u. 5), das wir doch begrüßen mußten.

Am Nachmittag dieses schönen Tages hockten wir noch in der Höllentalangerhütte (Bild 6). Das Garmischer Dirndl, das uns dort seit frühem Morgen bediente, wußte schon, warum wir nicht weiterkamen. Keiner wollte zuerst gehen, jeder der letzte sein. Schließlich haben wir uns zu viert gleichzeitig durchs Türl hinaus gedrückt. Und's Zenzerl hat uns über den stillen Felsenanger nachgerufen: „Wärt's halt dablieben, ihr kommt's ja in d'Nacht hinein!" Aber der Lockruf verhallte in den Wänden, wir turnten entsagungsvoll übers „Brett" (Bild 3) hinauf. Die kalten Steine wischten erbarmungslos die letzte Spur von Zenzels warmem Händedruck fort. Gemächlich bummelten wir über den höllentalferner den schroffen Ostgrat an. Und noch hingen wir in seinen Spalten, als die Sonne jenseits seiner Wände schlafen ging. Nur der Widerschein des westlichen Feuerzaubers lag noch an den Mauern des Hochblassen. Dann versank alles Nahe und Ferne ins graue nebelnde Dämmern des weiten Felsenrundes, darinnen wir wie verirrte Ameisen kletterten (Bild 8). Einmal sah ich über mir auf der Schneide ein Drahtseil gegen den matten Himmel. Ich stieg hinauf, und auf dem scharfen Grate reitend, fand ich statt des Drahtseils ein Kabel mit der Tafel: Vorsicht! Mitableiter! Dankbar für die freundliche Wisitenkarte und mit einem scheuen Blick auf die Irrlichtfunken, die aus der Ebene lockten und sich über dem Eibsee in den Fernpaß verloren, kroch ich in unseren Nebelkessel zurück. Als dann die hinaufziehenden Schneeflecken zwischen den Spalten im Sternenscheine matt zu leuchten begannen, fanden wir besser aus der nachtversunkenen Einöde empor. Keiner von uns leichtsinnigen Hallodri hatte eine Laterne bei sich; hatte doch auch keiner gedacht, daß in der welteinsamen Hütte da drunten eine der Saligen haust, die mit rehbraunen Augen die Stunden verhexen konnte. Schneidend fuhr der Frostwind um das Kreuz, als wir endlich den Ostgipfel (Bild 9) betraten. Mannslange Eiszapfen hingen von den ausgebreiteten Armen des ewigen Wahrzeichens herab. Um uns war nichts, als die tiefe schweigende Finsternis, aus der die schweren eisigen Atemzüge der schlafenden steinernen Riesenkinder uns an die Wangen brannten. Gefrorener Schnee knirschte in unseren Stutzen und Nagelschuhen. Keine Spur des Einstiegs in den Grat; jenseits seiner Schrofen und Zacken wußten wir das Haus, aber die schmale Steige war in rabenschwarze, kältestarrende Nacht begraben. Und der hohläugige weiße Tod stand bereit, uns Müden zum letzten Schlafe in seine eisigen Arme zu betten. Da erhoben wir unsere vereinten Stimmen zum dreimal gedehnten Alpennotsignal. Wieder und wieder hallte und verhallte unser Ruf in den Felswänden. Bis endlich nach Zeiten, die uns zu Stunden wurden, fern ferne ein winziger Lichtschein irrte, sich bewegte und — o banger Zweifel — wieder verschwand — wieder flimmerte und zuckte — es war Hilfe unterwegs im auf- und abwallenden Gratsaume — plötzlich flammte weißer Fackelschein am Westgipfel auf, das Haus wie ein strahlendes Kirchlein aus der Finsternis hebend, tröstende Signalschüsse fielen, und bald streckte der rabenschwarze Michael Dengg, der Partenkirchener Freund und Führer sein Laterndl in unsere Nacht: „Jetzt laßts enk nur amol aschaugn." Treu leuchtete uns sein Lichtlein hinüber. „Da bring ich euch die vier heiligen drei Könige" sagte er, als sie uns im wohligwarmen Hause empfingen. Bayern und Schwaben, Sachsen und Westfalen, Mecklenburger und Pfälzer rückten wir eng in die Runde. Zwei blasse Griechen, die der Michel vom Eibsee heraufgebracht hatte, gingen bald in der „Bel-Etage" schlafen. Die Klampfen kreiste, und es wurde sehr feucht. Ich drückte auf dem Tisch zwischen Maßkrügen und Flaschen wettegemäß einen sicheren Handstand — mein Gegenpart, der Westfale, fauste bei seinem Versuche unter den Tisch und riß eine Anzahl schön geformter Trinkgefäße mit ins Verderben. Die Berggeisterstunde war längst vorbei — da rückte der Hüttenvater, der lange Martin Bierpriegel, den Hut verlegen aus der Stirnlocke und gestand schämig: Das sei die letzte Maß und die letzte Flasche des ausverkauften Hauses. Wir gingen still schlafen — die Griechen freilich behaupteten am anderen Morgen, sie wären um diese Zeit aus einem schweren Traume erwacht: es seien 30000 Türken unter Mustafa in Thessalien eingefallen. Mecklenburg und die Pfalz balancierten noch etliche Male durch die stiller werdende Enge des Schlafraumes mit viel seltsamen Luftschaukelbewegungen in die Schneeluft hinaus. Es lag in dem schmalen Gang, den die Liegestätten freiließen, ein noch unverwendetes langes Brett, das in seiner Mitten frei auf einem Rundstück ruhte. Eine richtige hübsche Schaukel. Solange Bierpriegels Lämpchen noch matt brannte, gerieten die zwei wechselnden Nachtwandler stets mit untrüglicher Sicherheit auf das frisch gehobelte, magisch schimmernde Brett. Mit stiller tiefer Freude erwarteten wir noch nicht völlig Schlafenden den Augenblick, wo der Schwerpunkt der Schaukel sich verlegte und den bestürzten Artisten entweder schnellstens gegen die Tür, oder, wenn er hereinwärts strebte, in der umgekehrten Wippe gegen einen Bettpfosten beförderte. Schließlich kam Jungmecklenburg nicht wieder; wir mußten aufstehen und nach ihm schauen. Er saß draußen in der sternenflimmernden Schneenacht am Plattensaume und murmelte etwas von Contrahage und Gletscherbrand. Frau Sonne, die uns am Abend droben nicht hatte erwarten können, stieg am schönen Morgen mit rührender Pünktlichkeit aus ihrem fernen Felsenbette. Und wie sie den ersten, verführerisch lächelnden Blick nach Westen richtete, hinein in die blaugraue, rosig umzitterte Morgendämmerung, da warfen ihr der Sämtis und der Tödi und die Vorarlberger Alten verliebte feurige Kußhände zu. Merkwürdig schnell waren wir vier wieder in der Höllentalhütten. Hatten eigentlich nach dem Eibsee abfahren wollen. Aber gelt, wie's halt oft geht im Leben, man überlegt sichs wieder anders. Waren sofort und stillschweigend einverstanden, ohne Antrag und Abstimmung. Lieber Himmelsvater: solch einen Reichstag und solch eine Regierung — da würde es bald besser gehen im deutschen Höllental! Das Zenzerl hatte die ganze Nacht nicht geschlafen; sie hatte spät die Schüsse droben gehört in den Wänden und ein paar Vaterunser für uns gebetet. Und war nun so froh mit uns, und es war noch ein köstlicher Tag, und die Sterne schimmerten wieder, als wir endlich auf stillen Wiesenwegen nach Garmisch hinübertrollten. — — —

Warum all die Geister und Erinnerungen heute heraufsteigen nach so vielen Jahren, die mit hellen und dunklen Flügelschlägen dahingerauscht sind? Da hat ein weitdenkender Ingenieur einen schönen Plan ausgedacht für alle die, denen es nicht vergönnt ist, selber hinaufzusteigen auf Deutschlands höchsten Gipfel, oder sich im Flugzeug hinaufzuschrauben (Bild 10).

Eine nette zierliche Talbahn, dem Linienfluß der Ebene angepaßt, wird den Reisenden auf der ersten Strecke gleichlaufend mit der Staatsbahnlinie, nach Rissersee und Hammersbach führen. Von diesen Stationen aus sind eigene Zweigbahnen mit Pendelbetrieb nach dem Rissersee und ins Höllental geplant. Dann fährt das Züglе nach Obergrainau und an den schönen Eibsee. Von dort aus geht es als Zahnradbahn empor und dann hinein in einen Tunnel, der die Riffelwand und das Zugspitzmassiv mit schönen Aussichten durchbricht, bis die Station Platt der Zugspitze erreicht ist. Von hier aus führt die Bahn wieder im Tunnel mit Fensteröffnungen durch die Felswände, die prachtvolle Ausblicke nach Süden gewähren empor zur Endstation auf den Ostgipfel der Zugspitze, der mit 2964 m über den Meeresspiegel die höchste Erhebung Deutschlands bildet. Diesen genau ausgearbeiteten Projekte des Ingenieurs Joseph Eathrein, der auch die Zahnradbahn auf den Gaisberg bei Salzburg erbauen ließ, hat die bayrische Staatsregierung die Konzession erteilt. Die Bahn wird elektrisch betrieben; jede Lokomotive vermag einen Zug von vier Wagen mit 200 Personen auf der Strecke Garmisch—Eibsee und zwei Wagen mit 100 Personen vom Eibsee zur Zugspitze zu befördern.

Die besondere Führung der Bahn in Tunnels und Schutzgalerien gegen Schnee und Steinschlag ermöglicht den Ganzjahrbetrieb bis zur Ostgipfel-Endstation, auf die man von Garmisch aus ohne Wagenwechsel in weniger als zwei Stunden abwechslungsreicher Fahrt gelangt. Auf dem Platt, der vorletzten Station unter dem Ostgipfel, sind Hotel, Höhensonne-Sanatorium, sowie ein höhenphysiologisches Institut geplant.

Das Platt ist ein, auf einer Höhe von 2500 m gegen Süden geneigtes vollkommen windstilles Hochplateau von mehreren Quadratkilometern Umfang, auf dessen spaltenfreiem Gletscher das ganze Jahr Wintersport getrieben werden kann. Das Observatorium soll an die Bahnanlage angeschlossen werden, die sich auch hierbei in den Dienst der Wissenschaft stellt.

Es ist ein Gedanke voll stiller Wehmut: wie hätte der erste Einsiedler auf der meteorologischen Station der Zugspitze (Bild 11) der unvergeßliche Joseph Enzensperger, die großen Forderungen und Erleichterungen seiner wissenschaftlichen Beobachtungen begrüßt, die eine solche Bahnverbindung mit München ihm gewährt haben würde.

So vermischen sich die Erinnerungen an Vergangenes mit Ausblicken in eine Zukunft voll neuer Pläne, neuer Gestaltungsmöglichkeiten. Die Welt dreht sich wirbelnd vorwärts durch die großartigen Mysterien des Alls, und wer es nicht versteht, sich mit ihr zu bewegen, über den rollt sie hinweg und läßt ihn als mummelnden Märgreis am verlorenen Wegrande sitzen.

Auf dem Unterstandshütterl am Herzogstand las ich einst mit zitternder Greisenhand geschrieben: mit achzig Jahr habens mich raufbracht, daß ich noch einmal auf mein schönes Bayerland hinblicken mag.

Und wenn wir einst an der Pforte des Greisenalters stehen und die mürben Bergsteigerhaxen könnens nimmer derzwingen, wie schön wird es sein, dann noch einmal hineinblicken zu können in die von Jugendgestalten durchwobenen Wettersteinschrofen und darüber hinaus, wo Gottes schöne weite Erdenwelt sich mit dem Himmel trifft. Und zu denken:

Das Alles, Alles war einst dein
mein halbes Leben stürmt ich fort,
verdehnt die Hälft in Ruh —
und du, du Menschenschifflein dort
fahr immer, immer zu.

Franz Langheinrich.

Gauting bei München

6. Höllentalangerhütte (1381 m) mit Zugspitze, Riffelwände und Riffelscharte Phot. Huber

9. Zugspitz-Ostgipfel (2962 m) mit Kreuz

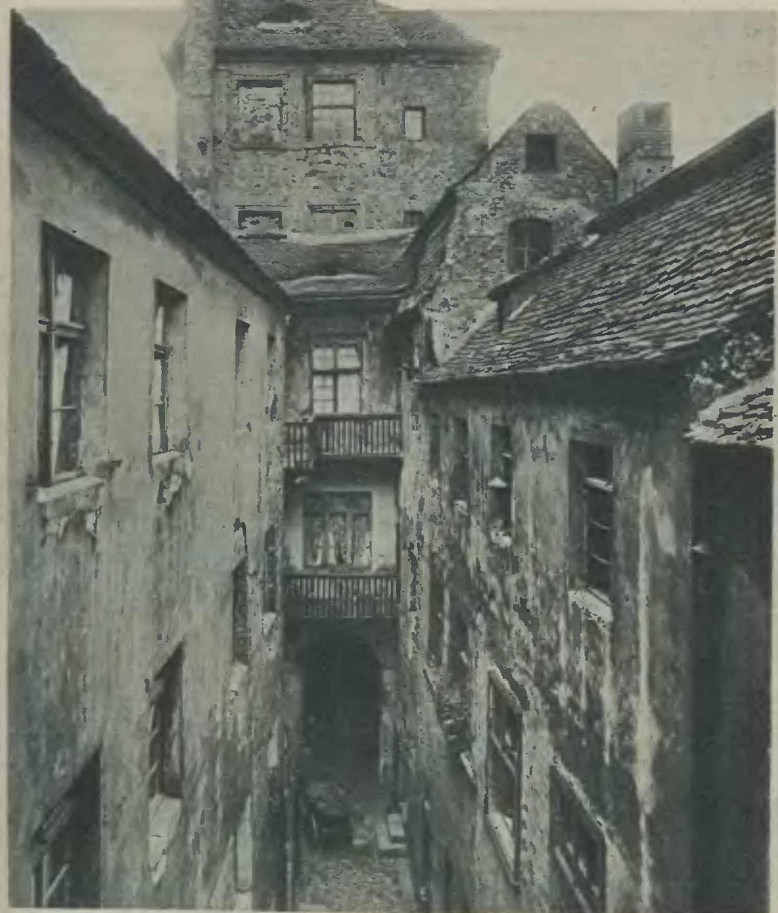
10. Bahnlinie der projektierten und bald zur Eröffnung gelangenden Zugspitzbahn

8. Zugspitz-Besteigung durch das Höllental Phot. Huber

11. Meteorologische Station auf der Zugspitze. Blick auf Hohe Munde und Kalkkögel Phot. Huber

Aus Alt Breslau

Wehrbauten



Mauerturm in der Nähe des alten Sandzeughauses in Breslau
Phot. Kakuschke

Wer sich die alten Prospekte und Pläne von Schlesiens Hauptstadt ansieht, wird staunen über die gewaltigen Wehrbauten, die einst diese Stadt schützten. Breslau war eine starke Festung bis zum Jahre 1807; auf Befehl Napoleons wurden damals die Festungswerke eingerissen, und mit der Befreiung von der Einschnürung begann für die Stadt die Entwicklung zur Großstadt. Im Dreiviertelkreise legte sich hinter dem jetzigen Stadtgraben, der als Wallgraben diente, diese Wehranlage um die am linken Oderufer erbaute Stadt. Das 14. Jahrhundert schuf sie; der Türkenschrecken des 16. Jahrhunderts und die Nöte des Dreißigjährigen Krieges waren die Veranlassung, sie zu erweitern und zu verstärken, bis Friedrich der Große durch eine zusammenhängende Kette von Außenwerken auch den „Dom", den „Sand" und den Bürgerwerder mit der Stadt zu einer befestigten Einheit verband. Besonders fallen dem Betrachter die mächtigen, festungsartigen Tore und die vielen Wachttürme an der zinnenbekrönten Mauer in die Augen, vor der der „Parchen" mit den runden Basteien herumläuft.

Wehrturm am Burgfeldzeughause in Breslau

Davon ist nichts mehr erhalten, bis auf zwei Stellen im Nordosten und im Nordwesten der alten Stadt, im Burgfeldzeughause und in der Nähe des ehemaligen Sandzeughauses. Wer sich etwas genauer den ältesten Stadtplan von Weyhner von 1562 oder den für die Folgezeit maßgebenden von Hayer von 1591, oder den am meisten verbreiteten von Merian von 1650, ansieht, dem fällt da, wo der Stadtgraben in die Oder mündet, das aus vier, nach den vier Teilen des Breslauer Stadtwappens (W, Jungfrau, Löwe, Adler) benannte Flügeln bestehende Burgfeldzeughaus ins Auge, das im Jahre 1459 als Kornhaus erbaut wurde und mit seinen Veränderungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag erhalten ist. Dort sieht man, wie auf den Plänen, noch zwischen je zwei Gebäudeflügeln zwei Türme, einen Rundturm und einen besser erhaltenen, mit Zinnenkranz und Spitzdach gekrönten viereckigen Turm. Vom Garten des dahinterliegenden Allerheiligen-Hospitals ist außer diesen beiden Wehrtürmen auch noch ein Rest der vielfach ausgebesserten alten äußeren Wehrmauer zu sehen. Von der inneren Stadtmauer, die einst am Ohlegraben entlang lief, wurden große Teile beim Bau der Markthalle I (1905/08), dem das aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammende Sandzeughaus zum Opfer fiel, niedergelegt. Erhalten geblieben ist in unmittelbarer Nähe ein Wehrturm der inneren Mauer; er trug einst ein gotisches Spitzdach, jetzt hat er ein gedoppeltes Mansardendach und ein rundbogiges Tor, denn er ist zu einem vierstöckigen, mit zwei Holzaltanen versehenen Hinterhause (Sandstraße 7) umgestaltet worden.

Paul Habel.

Das Rintfleisch-Epitaph

Südseite der Elisabethkirche in Breslau mit zwei alten Epitaphien
Phot. Seifert, Breslau

Auf der südlichen Außenseite der Elisabethkirche, links von der mittleren Eingangshalle, der sogenannten Taufhalle, sind zwei Epitaphien eingemauert, von denen das untere nicht nur künstlerisch sehr wertvoll ist, sondern auch durch seine historische Bedeutung Anspruch auf Beachtung erheben darf. Es handelt sich um das Denkmal für Hedwig Korn und ihren Gemahl, den Erbherrn von Kattern, Christoph Rintfleisch. Bei einer Größe von 2,35 m mal 1,40 m zeigt das guterhaltene Sandstein-Epitaph in gotischer Formgebung in seinem oberen Teile Gottvater auf den Wolken thronend. Seine Linke hält ein Buch, auf das sich der Heilige Geist in Taubengestalt niedergelassen hat. Musizierende Engel umschweben diese Gruppe. Darunter erblickt man das Flachrelief einer Stadt. Von den beiden großen Vordergrundfiguren, rechts Maria, links der herbeieilende Christus, ist besonders die erstere von feinster, bewegter Modellierung. Sie empfiehlt den knienden Christoph Rintfleisch, während seine erste und zweite Gemahlin, eine Korn und eine Scholz, unter Christi Schutz stehen. Die Inschrift des Sockels lautet: „1491 am Sonntag vor Anthoni ist gestorben Hedwigis Cristoff Rintfleischyn, des Erbarn Marcus Korns tochter." Über dem Relief ist in späterer Zeit eine zweite vergoldete Inschrift angebracht, mit dem Wortlaut: Anno 1508 Ist der Erbar Cristof Ryntfleisch gestorben am Dinstag noch Elizabet". Die Seitenflächen des Sockels zeigen links in ganzer Figur den Schöpfer des Denkmals und die Jahreszahl 1505, rechts sein Monogramm C. R. Eine links vom Altare in der Prockendorf'schen Kapelle auf der Nordseite der Kirche befestigte Messingplatte berichtet noch einmal über den Todestag von Christoph Rintfleisch. Das Geschlecht der Rintfleisch, das zu den angesehensten Stadtfamilien gehörte, sah in seinen Reihen reiche Gutsherren und einflußreiche Ratsmitglieder. Sein Name tritt immer wieder in den Akten auf; er und das Wappen finden sich nicht weniger als 17 mal auf Denkmälern der Elisabethkirche. Dem Vater des hier erwähnten Christoph, dem begüterten Kaufmann Hans Rintfleisch, wurden einst auf einer Reise nach Polen von seinem Herbergswirt in Plock 500 Dukaten gestohlen. Im Angesicht der Folter gestand der Wirt den Diebstahl und gab das Geld zurück. Rintfleisch sollte nun nach einem alten polnischen Brauch den Täter selbst an den Galgen hängen. Bei einer Weigerung stand dem Delinquenten das Recht zu, seinen Ankläger aufzuknüpfen. Obgleich der Kaufmann die gestohlene Geldsumme dem Gericht als Entschädigung bot, falls ihm diese „unehrliche" Verrichtung erlassen würde, gingen die Richter auf diesen Vorschlag nicht ein, und er mußte, um sein Leben zu retten, die Schande der Henkersarbeit auf sich nehmen. Trotz einer vom König Wladyslaw von Böhmen unterzeichneten Ehrenerklärung gelang es Rintfleisch nicht, sich und seine Familie von dem Makel der „Unehrlichkeit" zu befreien, und selbst nach seinem Tode 1478 weigerten sich die Beisitzer des Hofgerichts, mit seinem zum Schöffen gewählten Sohne Christoph Rintfleisch zu Gericht zu sitzen und ließen lieber die Amtshandlungen ein Jahr lang ausfallen. Der König drohte mit einer Strafe von 100 Mark feinen Silbers und verhängte sie späterhin auch, aber die Zwistigkeiten steigerten sich und die Gemeinde wollte von einer Rehabilitierung nichts wissen, und bekräftigte ihren Widerspruch gegen die Schöffenwahl durch öffentlichen Aufruhr. Vielleicht lag in dieser Opposition ein gut Teil Antipathie gegen die herrschenden Geschlechter.

Über dem Rintfleisch-Epitaph ist das Bronzedenkmal des Ratsältesten und Landeshauptmanns Sebastian Monau (gestorben 1534) angebracht. Die 2,50 mal 1,40 Meter große Platte zeigt bei flachem Relief mit Dürerschen Formen ein Kruzifix inmitten einer reichen Landschaft. Rechts kniet der Verstorbene, links seine Gattin und seine Tochter. Die Inschrift am Sockel lautet: „Nach Christi geburt 1534 den 26. Aprilis, Ist der Erbar Erenuest Hr Sebastian Monaw, diser Stat Rathseltstr zum Warmenborn bey Hirsberg gestorben und begraben. Dem got gnedig sey." In künstlerischer Beziehung steht dieses Denkmal eines unbekannten Künstlers dem des Christoph Rintfleisch nicht nach.

H. Seifert

Zum 24. deutschen Schachkongreß in Breslau

Dr. Tarrasch,
berühmter Schachspieler

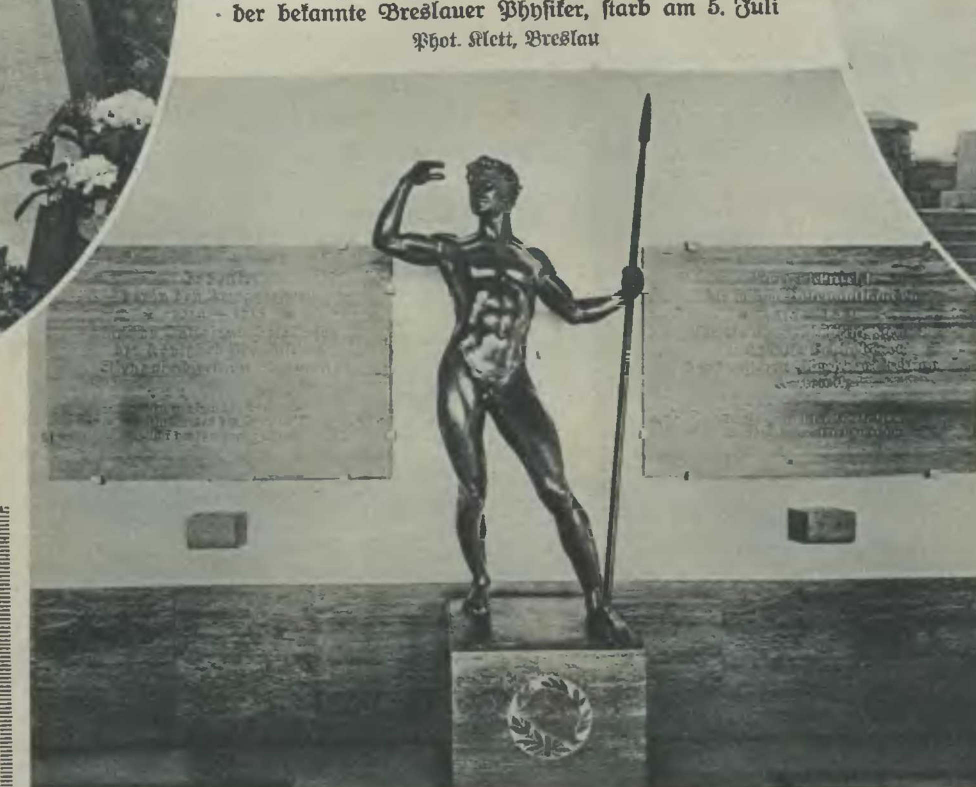
Bereits in den Jahren 1889, wo Dr. Lasker die Meisterschaft errang, und 1912 sah Breslau die Größen des Schachspiels in seinen Mauern. Wiederum, und zwar in der Zeit vom 18. Juli bis 2. August, ruft der Deutsche Schachbund die Meister und Jünger Caissas zum Wettkampfe zusammen, und Hunderte werden dem Rufe folgen. In den Hauptturnieren des Bundes sollen zwei neue Meister gekürt werden, im Damenturnier soll eine „Meisterin" zum ersten Male erstehen. Soweit die deutsche Zunge klingt, von jenseits des Rheins und aus Wien, aus Riga und aus Deutschböhmen sind Turnierteilnehmer angemeldet. Dagegen ist das Meisterturnier international. Wenn auch Dr. Lasker und Capablanca fehlen, da sie fast nie an Turnieren teilnehmen, so werden doch sonst die größten Schachmeister in Breslau anwesend sein. Unsere Bilder zeigen den Vorsitzenden des Deutschen Schachbundes, Herrn Robinow-Hamburg und Dr. Tarrasch, einen geborenen Breslauer, von dem am 26. Juli eine Glanzpartie mit lebenden Figuren zur Aufführung gelangt.

Walter Robinow-Hamburg,
der Vorsitzende des Deutschen Schachbundes

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Otto Lummer,
der bekannte Breslauer Physiker, starb am 5. Juli
Phot. Klett, Breslau

Denkmal des Superintendenten D. Eberlein auf dem Friedhof in Strehlen, errichtet von der dortigen Kirchengemeinde, nach einem Entwurf der Architekten Klein u. Wolff, Breslau

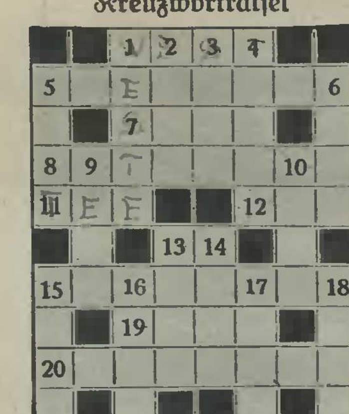
Denkmal des Reserve-Infanterie-Regiments 272 bei Gorlice, errichtet vom Breslauer Kameradenverein des Regiments



Denkmal für die Gefallenen des Oberschlesischen Eisenbahnbezirkes im Reichsbahndirektionsgebäude in Oppeln, das am 30. Juni eingeweiht wurde.
Bronzefigur von Prof. Otto Richter, Berlin

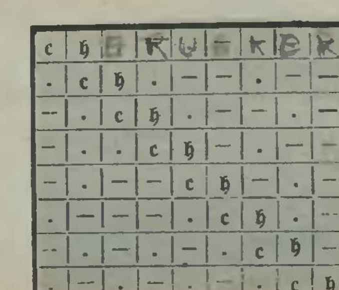
Rätsel-

Kreuzworträtsel



Die Wörter bedeuten:
Wagerecht: 1. Himmelsrichtung, 5. Deutschen Dichter, 7. Militärischen Begriff, 8. Stadt in Ostpreußen, 11. Getränk, 12. Hauptstadt, 13. Ägyptischen Gott, 15. Klebestoff, 19. Frauenname, 20. Sternbild.
Senkrecht: 1. Kleidungsstück, 2. Vogel, 3. Vogel, 4. Biblischen Berg, 5. Nahrungsmittel, 6. Hauch, 9. Pelztier, 10. Staatsoberhaupt des alten Venedig, 13. Grasart, 14. Frauenname, 15. Pflanze, 16. Arabischen Titel, 17. Modernes Kriegsgerät, 18. Was übrig bleibt.
P. H.

Füllrätsel



Werden die Striche durch Konsonanten und die Punkte durch Vokale ersetzt, so nennen die Wagerechten Wörter von folgender Bedeutung: 1. ~~germanischen Volksstamm~~, 2. deutschen Maler, 3. Pflanze, 4. bekannten Schachmeister, 5. Komponist, 6. Handwerker, 7. Männername, 8. biblische Person.
P. H.

Vorsetzrätsel

Durch Vorsetzen eines Buchstabens sind 9 neue Wörter zu bilden; die Anfangslaute der neuen Wörter nennen ein Fest. — Der—Ahne—Eller—Dur—Eis—Aden—Sau—Turm—Akt.
Dü.

Tier und König

Ein Pelztier ist's mit „z" am End',
Mit „o" es einen Kaiser nennt.
Dr.

Schlechte Zeiten

Eß' auch statt Butter Wort ich Zwetschenmus,
Ist's besser doch, als wenn mit „h" ich's muß.
R. i. G.

Ecke

Anbandelung

„Mein Fräulein, Sie kommen mir so bekannt vor! Ich muß Sie unbedingt schon irgendwo gesehen haben".—

„Ja, das ist möglich, da bin ich schon häufig mit Mama gewesen".—
Sa.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2. Alpen, 3. Mainz, 4. Apfelsine, 5. Tarragona, 10. Eimer, 11. Hedin. Senkrecht: 1. Palme, 6. Paprika, 7. ein, 8. Zar, 9. See, 11. Hag, 12. Nomaden, 13. Arena.

Silbenrätsel: 1. Sonett, 2. Tankred, 3. Euphonie, 4. Halali, 5. Zobten, 6. Upsala, 7. Division, 8. Erinnerung, 9. Immensee, 10. Nabob, 11. Enzio, 12. Meistersinger, 13. Villingen, 14. Ottomane, 15. Leier, 16. Kaleidoskop, 17. Einfall, 18. Sumatra, 19. Invocavit, 20. Suez. Steh zu deinem Volk, es ist dein angeborner Platz.

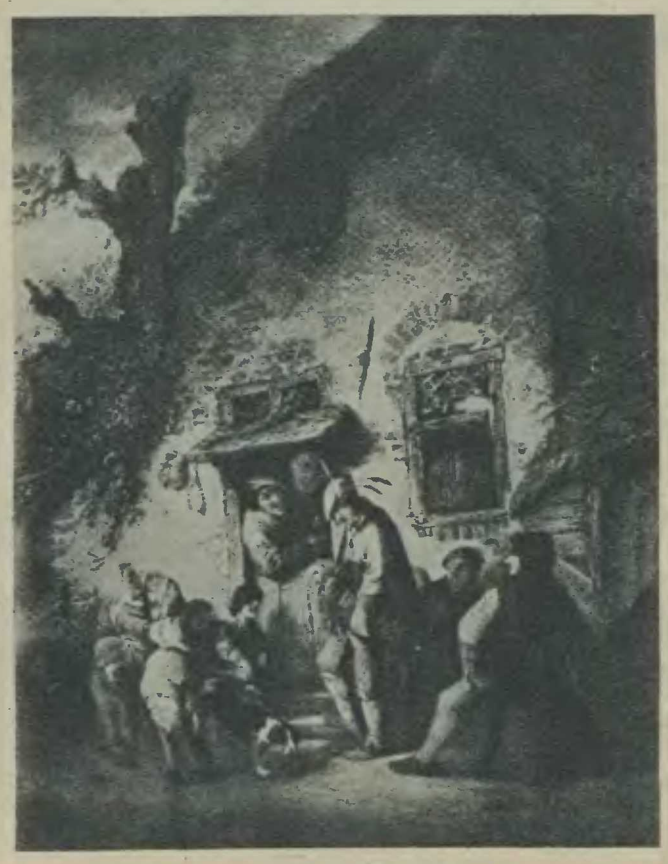
Rätsel: Fünfmarkstück.

Schachaufgabe:

1. Kg2—f2	1. Kf4×g4+
2. Se1—f3	2. K beliebig
3. De6×f5 od. Dc4 und setzt matt	
1.	1. Kf4—g5+
2. Kf2—g3	2. T beliebig
3. D bzw. S setzt matt	
1.	1. Tf5—e5
2. Se1—g2+	2. Kf4—e4
3. De6—c4 und setzt matt	

Zu dem Gemäldediebstahl in der städtischen Galerie in Königsberg i. Pr.

Von den acht entwendeten Gemälden sind jetzt auch die letzten drei, welche wir in untenstehenden Abbildungen zeigen, wieder aufgefunden worden. — Die Stadt Königsberg hatte eine hohe Geldbelohnung für die Wiedererlangung der Kunstwerke ausgesetzt



Adriaen van Ostade (1610—1685)
„Der Leiermann vor dem Bauernhaus"
Ölgemälde auf Holz

F. G. Waldmüller (1793—1865)
„Sonntag-Nachmittag"
Ölgemälde auf Holz

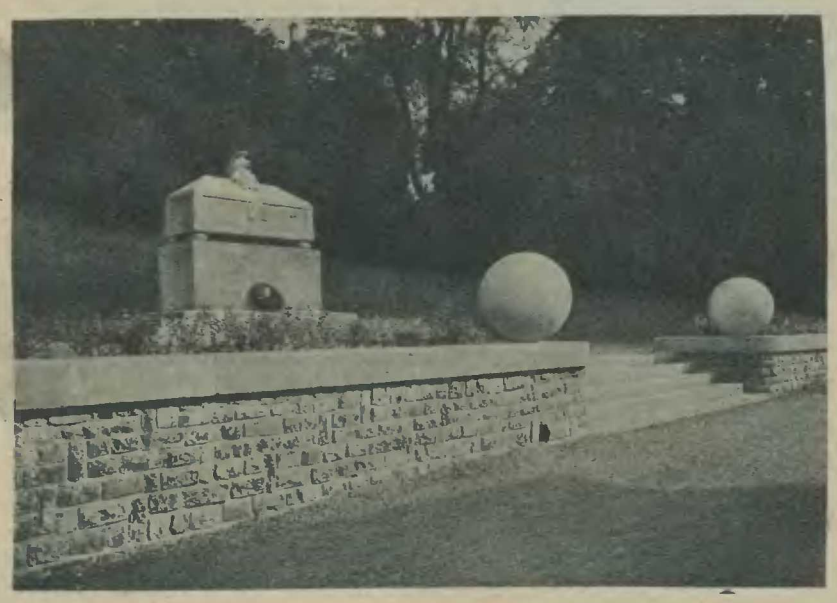
Wilhelm von Dietz, München (1839—1917)
„Das Verhör"
Ölgemälde auf Holz

Zur Entdeckung des einzigen Selbstporträts Michelangelos

Männerbildnis aus dem „Jüngsten Gericht", das bisher fälschlich für das Porträt Michelangelos gehalten wurde

Der heilige Bartholomäus mit der Haut, in die Michelangelo sein Selbstporträt malte Bild links: „Das jüngste Gericht"

Seit 400 Jahren haben sich die Kunsthistoriker vergeblich bemüht, in den Werken des großen Meisters sein Selbstporträt zu entdecken. — Als Notbehelf hatte man bisher ein Männerbildnis aus dem „Jüngsten Gericht" als sein Porträt bezeichnet. — Nunmehr hat man auf dem genannten Gemälde in der Sixtinischen Kapelle in Rom das Selbstbildnis des Künstlers entdeckt, das ganz unscheinbar in die Haut des geschundenen Bartholomäus hineingemalt ist Photos: Carlo Delius



Zur 1000-Jahr-Feier der alten Rheinstadt Linz, genannt Rheinisches Rothenburg — gegenüber der Ahrmündung im Flaschenhals zwischen den Brückenköpfen Coblenz u. Köln. — Linz wurde zuerst aktenkundig erwähnt um das Jahr 800 und besitzt Stadtrechte seit 600 Jahren. Die Stadt beging kürzlich die Feier der 1000jährigen Zugehörigkeit der Rheinlande zum Reich, anläßlich deren obenstehendes Kriegerdenkmal eingeweiht wurde.

Bild rechts: Gesamtansicht der Stadt

Z-B

„Die Zeit im Bild." Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Oranienstraße 140—142.
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Redakteur: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf

1925—29